

des 4.Jh. mit u.a. dem vollständigen NT. Etwa zur gleichen Zeit wurde der Codex Vaticanus (B) geschrieben, der u.a. das NT nahezu vollständig enthält. Insgesamt sind schon aus der Zeit bis zum 5.Jh. über 80 Papyri und über 60 Majuskel-Handschriften erhalten.

Wie sich erwiesen hat, kann keiner dieser Textzeugen als Vorlage oder Abschrift des anderen angesehen werden; ebenso wenig lässt sich von ihnen auf eine gemeinsame, durch bestimmte Lesarten gekennzeichnete Vorlage schließen; sie müssen also – das lehrt die stemmatische Methode – die im Vergleich mit der außerbiblischen Überlieferung noch immer beachtlichen Reste einer ungeheuer weitverzweigten, kontaminierten und zahlreichen Überlieferung sein. Nur sehr wenige Textvarianten sind *nicht* mehrfach von diesen jeweils voneinander unabhängigen Zeugen erwähnt.

In der übrigen antiken Literatur steht der Textkritiker vor der Aufgabe, aus einer mehr oder weniger kärglichen Überlieferung den richtigen Text wiederherzustellen, indem er in ihm Verderbnisse zu diagnostizieren und sie dann zu heilen versucht. Der Textkritiker des NT steht vor der Schwierigkeit, sich zwischen verschiedenen, sehr häufig gleichermaßen glänzend bezeugten Varianten entscheiden zu müssen, die in der Regel alle einen sinnvollen Text ergeben. Nur an sehr wenigen Stellen ist der Text des NT unverständlich, weil unsinnig, also verderbt.

In der Textkritik des NT von heute herrscht ein Methodenstreit darüber, ob die «äußeren» Kriterien oder die «inneren» (s.u.) die größere Bedeutung haben.³³ Dieser Methodenstreit ist weithin gegenstandslos. Mit Hilfe der stemmatischen Methode hatte sich, wie oben dargelegt, erweisen lassen, dass in einer kontaminierten Überlieferung, in der die Abhängigkeitsverhältnisse nicht geklärt werden können,

1. die richtige Lesart sich in der kleinsten Zahl von Handschriften, selbst in einer einzigen, erhalten haben kann;
2. das Alter der Handschriften bei der Beurteilung der Ursprünglichkeit einer Lesart in der Regel keinerlei Bedeutung hat;
3. die breite oder weniger breite geographische Streuung bei der Beurteilung einer Lesart in der Regel keinerlei Gewicht hat.

Im 18. und 19.Jh. waren die äußeren Kriterien verständlicherweise von großer Bedeutung, weil sich beim Vergleich mit den Lesarten der alten Handschriften, die man in dieser Zeit ja erst entdeckte, die Lesarten des hartnäckig verteidigten *Textus receptus*³⁴ als wahrscheinlich nicht ursprünglich erwiesen.

³³ Die Geschichte dieses Methodenstreites legt ausführlich dar E.J. Epp: «The Eclectic Method in New Testament Textual Criticism: Solution or Symptom?», in: Epp/Fee, 141-173.

³⁴ Unter *Textus receptus* wird die Form des Textes verstanden, die – seit Erasmus und von seiner Edition des NT ausgehend – bis zu den ersten kritischen Ausgaben unbestritten gültig war und z.B. von der Britischen Bibelgesellschaft noch 1877 nachgedruckt wurde. Die Bezeichnung stammt aus dem Vorwort der Leidener Drucker Bonaventura und Elzevir zur 2. Aufl. ihres griech. NT von 1633: *Textum ergo habes nunc ab omnibus receptum*, in quo nihil immutatum aut corruptum damus. («Du hast nun einen Text, der von allen angenommen ist, in dem wir nichts verändert oder verderbt wiedergeben.»)